

Einleitung

»gelegen zwischen Leipzig, Halle, Jena ist die reichhaltige bibliothek des dom-capitels zu Merseburg von gelehrten oft besucht und genutzt worden. alle sind an einem codex vorübergegangen, der ihnen, falls sie ihn näher zur hand nahmen, nur bekannte kirchliche stücke zu gewähren schien, jetzt aber, nach seinem ganzen inhalte gewürdigt, ein kleinod bilden wird, welchem die berühmtesten bibliotheken nichts an die seite zu setzen haben.«¹ Mit diesen Worten würdigte Jacob GRIMM in seinem Antrittsvortrag vor der Akademie der Wissenschaften in Berlin am 3. Februar 1842 einen unscheinbaren Codex aus dem 9. Jahrhundert (jetzt Cod. 136), der zwei der bekanntesten Texte des althochdeutschen Schrifttums überliefert: Die Merseburger Zaubersprüche.

Diese vor rund 160 Jahren von dem Historiker Georg WAITZ entdeckten Denkmäler gelten aufgrund ihres Inhalts und ihrer Form mit Recht als bedeutende Texte in der Geschichte des althochdeutschen Schrifttums und damit auch der deutschen Literatur- und Geistesgeschichte. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sie auch außerhalb des akademischen Diskurses einen hohen Bekanntheitsgrad besitzen, der ihnen im Bereich des Althochdeutschen vielleicht nur vom Hildebrandslied streitig gemacht werden kann.

Die Merseburger Zaubersprüche sind seit ihrer Entdeckung und ersten Würdigung durch Jacob GRIMM Gegenstand der Forschungsbemühungen zahlreicher Disziplinen: nicht nur der deutschen Philologie, sondern auch der indogermanischen und vergleichenden Sprachwissenschaft, der Religionsgeschichte, der Volkskunde, der (indo-)germanischen Altertumskunde, der Geschichtswissenschaft sowie der (Veterinär-)Medizingeschichte. Diese Pluralität und der Umfang des wissenschaftlichen Zugriffs haben aber nicht in gleichem Maße zu einem sicheren Kenntnisstand über die Texte und die mit ihnen verbundenen Probleme geführt. Im Gegenteil: Seit ihrer Entdeckung »ist die Literatur über sie im Laufe der Zeit schier unübersehbar angeschwollen. Je länger sich die Forschung mit ihnen befaßt hat, um so mehr Probleme sind aufgetaucht, denen gegenüber verhältnismäßig wenig sichere Ergebnisse gewonnen worden sind, und es dürfte wohl einem jeden von uns so gehen, daß er sich allemal, wenn er von neuem an sie herantritt, vor neue Rätsel gestellt sieht.«² Die Feststellung,

¹ GRIMM 1842, S. 1

² F. R. SCHRÖDER 1953, S. 161. Eine zuverlässige Bibliographie existiert bislang nicht. Biblio-

daß die Merseburger Zaubersprüche zu den »umstrittensten Stücken der ahd. Literatur«³ zählen, zieht sich geradezu als Leitsatz durch die verschiedenen Abhandlungen.⁴

Bedenkt man die offenkundige Bedeutung der Merseburger Zaubersprüche, so ist es geradezu verwunderlich, daß sie noch nicht Gegenstand einer zusammenfassenden Darstellung geworden sind. Dieser Mangel an einer Monographie ist neben der Flut der Sekundärliteratur wahrscheinlich der Pluralität des unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugriffs auf die Merseburger Zaubersprüche zuzuschreiben. Gleichzeitig zwingt diese Pluralität ebenso wie die Bedeutung der Texte zu einer Zusammenschau.

Diese leistet die vorliegende Arbeit. Sie versteht sich zunächst – aber nicht ausschließlich – als Forschungsbericht: Die kaum überschaubaren Einzelforschungen zu den verschiedensten Problemen der Merseburger Zaubersprüche sollen in ihrer Vielfalt übersichtlich und vollständig zusammengestellt werden, weil die verschiedenen Ansätze und Disziplinen sich oft »unklar miteinander verfließend, bisweilen auch sich glücklich ergänzend – an der Erhellung unseres Denkmals versucht«⁵ haben. In der vorliegenden Arbeit wird weder ein rein diachrones Forschungsreferat noch eine lediglich nach unterschiedlichen Disziplinen oder Problemstellungen gegliederte Darstellung geboten. Vielmehr sollen diese beiden methodischen Vorgänge möglichst fruchtbar miteinander verbunden werden. Ein Forschungsbericht erfüllt eine wesentliche Funktion in der wissenschaftlichen Diskussion, indem er durch die Zusammenfassung des bisher gewonnenen Wissens ein Fundament darstellt, das einerseits die stete Basis für die Wertung und Plausibilisierung der Ergebnisse bildet, andererseits aber auch die nachfolgende Forschung neu beflügeln kann. Neben der Wertung der bislang vorliegenden Ergebnisse und Ansichten sowie der Überprüfung ihrer Relevanz und Plausibilität wird in dieser Arbeit folgerichtig auch eigener Forschung Raum gegeben. Forschungsberichte sind also nicht die letzten Produkte eines plinianischen oder isidorischen Wissenschaftsbegriffs oder -zeitalters. Sie sind Foren der Wissensspeicherung, der Wissenserhaltung und -tradierung, aber auch der Wissensbildung. Damit gehen sie über eine rein positivistische Faktensammlung weit hinaus: Forschungsberichte sind das Destillat der wissenschaftlichen Diskussion, in dieser Form vermögen sie eben diese Diskussion aber nicht nur zu bilanzieren, sondern auch zu aktivieren und zu motivieren.

graphische Hinweise in größerer Ausführlichkeit finden sich etwa bei EHRSMANN 1932, S. 100–104; MILLER 1963, S. 22–43; GROSECLOSE/MURDOCH 1976, S. 50–53 (unzuverlässig!); BRAUNE/EBBINGHAUS 1979, S. 173f., und STEINHOFF 1987, Sp. 417f.

³ STEINHOFF 1987, Sp. 412.

⁴ Vgl. etwa SPAMER 1957, S. 347; WEHRLI 1980, S. 23.

⁵ SPAMER 1957, S. 347.

Das von mir angestrebte Postulat der Vollständigkeit der Darstellung und der Wiedergabe von Argumenten, Theorien und Forschungspositionen, die bislang im Laufe der (Forschungs-)Geschichte vorgebracht wurden, wirft dabei einige methodische Probleme auf. Zunächst ist zu beachten, daß die Merseburger Zaubersprüche aufgrund der Singularität ihrer Überlieferung gerade bei schwierigen Fragen Anlaß zu durchaus phantasievollen Deutungen gegeben haben. Dies mußte bei der Aufarbeitung der Forschungspositionen berücksichtigt werden. Weiterhin kann aufgrund des Vollständigkeitsanspruchs grundsätzlich jede Äußerung den Anspruch erheben, in einen forschungsgeschichtlichen Überblick mit aufgenommen zu werden. Dies hat zur Folge, daß Aussagen von wissenschaftlichen Autoritäten und Größen der Disziplin (etwa Karl MÜLLENHOFF, Edward SCHRÖDER, Georg BAESECKE) durchaus neben Aussagen von Personen außerhalb der akademischen Zunft (etwa Eduard HEYCK, Ernst SIECKE, Enno THIESSEN) zu stehen kommen können, wodurch eine Gleichwertigkeit der Forschungspositionen impliziert sein kann. Es wäre ein fragwürdiges Vorgehen, einer Forschungsmeinung nur deshalb höheres Gewicht beizumessen, weil sie von einer Fachautorität stammt. Die Theorie eines fachlichen Außenseiters kann durchaus ihre Berechtigung haben und sollte nicht aufgrund ihrer Herkunft verworfen werden, unrezipiert bleiben oder vergessen werden. Der Gang durch die Forschungsgeschichte zeigt, daß etwa die Vorschläge Jacob GRIMMS zum Ersten Merseburger Zauberspruch in vielen Fällen unhaltbar waren, daß dennoch an der Autorität des Gründervaters der Germanistik lange festgehalten wurde. Ebenso wurden berechtigte Forschungspositionen (etwa Ferdinand WREDES Überlegungen zum Zweiten Merseburger Zauberspruch), da sie nicht von den Autoritäten kanonisiert worden sind oder nicht dem wissenschaftlichen Zeitgeist entsprachen, vergessen oder übersehen. So konnte es durchaus auch dazu kommen, daß längst in Vergessenheit geratene Vorschläge als eigene Entdeckungen ausgegeben werden konnten.⁶ Die Kenntnisnahme auch entlegener und nicht kanonisierter Forschungspositionen sowie das Aufgeben der Beharrung auf tradierten Meinungen und Postulaten der Fachautoritäten hätte der Forschung einige Irrwege ersparen können. Grundsätzlich gilt, daß sich innerhalb der (Forschungs-)Geschichte manch ungehobenes Goldkorn verborgen hielt. Deshalb habe ich versucht, Vollständigkeit in der Darstellung anzustreben, und die einzelnen Positionen möglichst unvoreingenommen zu werten und zu plausibilisieren. Ich bin mir bewußt, daß meine Darstellung ebenfalls als Kanonisierung aufgefaßt werden kann, immerhin kann ihr aber nicht der Vorwurf gemacht werden, etwas aus Absicht (etwa weil es methodisch, inhaltlich oder

⁶ Z. B. gab Hendrik KROES die Konjektur von *heraduoder* zu *heradu nidar* als eigene Entdeckung aus, und wollte nicht bemerkt haben, daß sie eigentlich von Rudolf KOEGEL stammte.

ideologisch nicht in die Darstellung passen sollte) übergangen zu haben, so daß der Vorgang des Erkenntnisgewinns durchschaubar und nachvollziehbar bleibt.

Jacob GRIMM sagte in seiner Totenrede auf Karl LACHMANN: »Man kann alle philologen, die es zu etwas gebracht haben, in solche theilen, welche die worte um der sachen, oder die sachen um der worte willen treiben.«⁷ Eine derartige Zweiteilung der philologischen Arbeitsweise findet auch in dieser Arbeit ihren Niederschlag.

In einem ersten Teil, Kapitel I. und II., werden »die sachen um der worte willen«⁸ betrieben, oder anders ausgedrückt: das zum Teil heftig umstrittene Wortmaterial wird hinsichtlich seiner je spezifischen Problematik etymologisch, semantisch, syntaktisch sowie inhaltlich untersucht und kommentiert. Unter Einbeziehung des poetischen Wortschatzes der überlieferten germanischen Sprachen wie auch des Glossenwortschatzes wird zunächst die reine Wortbedeutung ermittelt. Der Rückgriff auf das Indogermanische ist dabei in den Ausnahmefällen angezeigt, wo eine rein innergermanische Untersuchung zu keinen oder nur zu widersprüchlichen Ergebnissen kommen konnte. Die Untersuchung des Wortmaterials ist von entscheidender Bedeutung, da das Gesamtverständnis der Zaubersprüche eben von einzelnen Wortdeutungen abhängig ist.⁹ Die Forschung gelangte dabei zu höchst unterschiedlichen Ergebnissen. Die Problematik ist offensichtlich: »An jeder Deutung hängt natürlich eine besondere Interpretation des Rests.«¹⁰ SPAMER bilanzierte resignierend, man müsse schon froh sein, wenn man »über Lösungsmöglichkeiten zu gewissen Wahrscheinlichkeiten«¹¹ kommen könne.

Im zweiten Teil, Kapitel III. bis VIII., werden dann die »worte um der sachen«¹² willen betrieben, mit anderen Worten: es werden übergreifende Fragestellungen und Probleme behandelt. Die Bedeutung der Merseburger Zaubersprüche manifestiert sich in einer Vielzahl von Aspekten. Beispielsweise sind sie innerhalb der (buch-)schriftlichen Quellen zur germanischen Religionsgeschichte die einzigen Texte, die hinsichtlich ihres Quellenwertes als »Überrest« und

⁷ WYSS 1984, S. 82. GRIMM zählte sich zur ersten Gruppe, LACHMANN zur zweiten Gruppe.

⁸ WYSS 1984, S. 82.

⁹ Hierbei wird eine sprachwissenschaftliche Argumentation angewendet, die durch kontextuelle Überlegungen gestützt wird; ein Verfahren, das sich angesichts der in den Merseburger Zaubersprüchen auftretenden ahd. hapax legomema durchaus empfiehlt. Der Einschätzung SCHÜTZECHELS 1976, S. 419, »etymologische Angaben sind prinzipiell irreführend, wenn es um die jeweilige historisch aufweisbare Semantik eines Wortes geht«, kann ich mich in ihrer Schärfe nicht anschließen. Selbstverständlich wird in meiner Arbeit, wie es SCHÜTZEICHEL 1976, S. 414, forderte, der Kontext der zu untersuchenden Wörter gebührend berücksichtigt.

¹⁰ WEHRLI 1980, S. 24.

¹¹ SPAMER 1957, S. 365.

¹² WYSS 1984, S. 82.

nicht als »Tradition« – wie etwa Snorris Edda – zu beurteilen sind. Neben den vielfältigen religionsgeschichtlichen Problemen, die die Überlieferung dieser Texte aufgeworfen hat, spielen aber auch andere Fragestellungen wie die Handschriftenprovenienz, die Überlieferungsmotivation, Fragen der Metrik, der Entstehungszeit, ihre Stellung innerhalb eines angenommenen Kontinuums von Zaubersprüchen seit der indogermanischen Zeit bis heute, die Beziehung dieser Texte zu archäologischen Realien (Runeninschriften, Goldbrakteaten etc.) eine Rolle.

Die Merseburger Zaubersprüche sind seit ihrer Entdeckung bis heute Gegenstand des literarhistorischen Schreibens. Ihrer Würdigung in den Literaturgeschichten und Darstellungen nachzugehen, hat daher seinen heuristischen Wert, spiegelt sich doch in derartigen Darstellungen und Abhandlungen auch »ein gut Stück Geschichte unserer geisteswissenschaftlichen Forschung«.¹³

Bei der Behandlung der Merseburger Zaubersprüche hat sich im Laufe der Zeit eine kleine Anzahl von – durchaus zutreffenden – Allgemeinplätzen herausgebildet, deren wichtigster in den Worten NECKELS so lautet: Die Merseburger Zaubersprüche seien die »ältesten und umstrittensten, unklarsten Stücke der altdeutschen Literatur«.¹⁴ Daneben gelten sie auch als die »bekanntesten«¹⁵ magischen Texte des Mittelalters. Ihre Bekanntheit und Wichtigkeit beruhe vor allem auf der Tatsache, daß sie als die einzigen Texte mit »heidnisch-germanischem« Inhalt zur Zeit einer bereits christlichen Überlieferung gelten.¹⁶ Der offenkundig primär altertumskundliche Wert der Merseburger Zaubersprüche war dabei freilich auch ein Grund dafür, daß viele Literaturgeschichten auf die Behandlung dieser Texte verzichteten. Einen sicheren Platz in der Literaturgeschichtsschreibung konnten die Zaubersprüche nie beanspruchen. Schon Jacob GRIMM sah den Wert dieser »unschätzbaren denkmäler«¹⁷ vornehmlich unter einem altertumskundlichen Gesichtspunkt; PIPER, der Herausgeber einer monumentalen Sammlung deutscher »National-Litteratur«, nahm sie zwar in seine Sammlung auf, bestimmte ihren Wert aber ebenfalls auf mythologischem Gebiet und konstatierte: die Merseburger Zaubersprüche seien »litterarhistorisch von geringer Bedeutung«.¹⁸ Ähnlich sprach ihnen auch GOLTHER ihren »dichterischen Wert«¹⁹ ab. Hatte Jacob GRIMM die Merseburger Zaubersprüche als Fund,

¹³ SPAMER 1957, S. 347.

¹⁴ NECKEL 1920, S. 242. Vgl. etwa auch SCHIROKAUER 1941, S. 117; STEINHOFF 1987, Sp. 412; HÄNDL 1990, S. 123.

¹⁵ KARTSCHOKE 1990, S. 121.

¹⁶ HAUBRICHS 1988, S. 430.

¹⁷ GRIMM 1842, S. 1.

¹⁸ PIPER 1885, S. 157.

¹⁹ GOLTHER 1912, S. 14.

»welchem die berühmtesten bibliotheken nichts an die seite zu setzen haben«²⁰ beschrieben, so erschien fast gleichzeitig dem berühmten Handschriftensammler Joseph Freiherr VON LASSBERG, dem die Altgermanistik die Rettung der Hohenemser Nibelungenhandschrift verdankt, in einem Brief an WACKERNAGEL die Entdeckung der kleinen Texte als »doch nicht so ungeheuer wichtig [...], als man ausgeposaunet hat.«²¹

Anspruch auf die Aufnahme in die Literaturgeschichte konnten die Merseburger Zaubersprüche zunächst nur beanspruchen, wenn sie als nicht primär altertumskundliche oder praktische, sondern als poetische, dichterische Texte erkannt und bestimmt wurden. Die Bestimmung dieses poetischen Wertes oszillierte in der Frühzeit der Forschung zwischen den beiden konträren Polen ›Volksdichtung‹ und ›Kunstdichtung‹. Gerade die Bestimmung als ›Volksdichtung‹ war ideologisch aufgeladen und instrumentalisierbar. Die romantische Anschauung von der Schaffung und Werden poetischer Dichtungen aus einem anonymen ›Volksgeist‹ heraus hat mit unterschiedlicher ideologischer Akzentuierung noch weit bis in das 20. Jahrhundert gewirkt. Für Jacob GRIMM stellte sich die Frage nach einem konkretisierbaren Ursprung der Merseburger Zaubersprüche gar nicht, sie waren ihm ganz selbstverständlich »wirkliche überreste heidnischer poesie«,²² deren Herkunft nur aus einer mündlichen Tradition erklärbar war. Ihr poetischer Wert liege auch darin, daß sie in rein »epischem stil«²³ gehalten seien, dem jedweder Zusatz, der auf einen praktischen Gebrauch schließen lasse – der den poetischen Wert nur schmälern könnte –, fehle. Freilich konnte das Argument der Volksüberlieferung auch umgekehrt verwendet werden, indem diese Art der Tradierung auf noch aktiven Gebrauch der Formel hinweise. Im Zuge der Aufwertung ›völkischen‹ Denkens in der Weimarer Republik und im Dritten Reich wurde immer wieder die Rolle des Volkes bei der Entstehung und Überlieferung von Zaubersprüchen betont. Das Volksdenken sei der treue Archivar von Zaubersprüchen,²⁴ die Sprüche seien »uralters Volksgut«.²⁵ Unter ideologisch anderen Vorzeichen betonte die sozialistische Forschung die Rolle des Volkskollektivs: Die Merseburger Zaubersprüche seien »Germanische Dichtung im Leben der bäuerlichen Sippe«.²⁶ Das Phänomen ›Dichtung‹ sei im Marx-/Engelsschen Sinne als »aktiver Überbau«²⁷ zu begreifen: »Poesie begleitete hier nicht nur den Vollzug des wirklichen Lebens, sondern sie gehörte ihm ganz an, war ein Stück von ihm.«²⁸

²⁰ GRIMM 1842, S. 2.

²¹ Zitiert nach LEITZMANN 1916, S. 125.

²² GRIMM 1842, S. 25.

²³ Ebd.

²⁴ HEYCK 1930, S. 119.

²⁵ BERGER 1939, S. 19.

²⁶ ERB 1965, S. 64.

²⁷ Ebd.

Ganz im Gegensatz zur herrschenden Meinung im Dritten Reich betonte jedoch SCHNEIDER die Nachrangigkeit der Frage, ob die Merseburger Zaubersprüche im »einfachen Volksglauben« überliefert seien. Für den an HEUSLER geschulten SCHNEIDER stand – wie hinter dem Nibelungenlied – auch hinter den Merseburger Zaubersprüchen eine Dichterpersönlichkeit, denn: »Was wir aus unserem Altertum von Götterzustand und Göttertaten wissen, ist Dichterwerk.«²⁹ Nachdem vor allem GENZMER den stilistischen Wert der Merseburger Zaubersprüche zu bestimmen versucht hatte,³⁰ schien – auch in Verbindung mit der Überlieferungsintention³¹ – alles auf die »schöpferische bzw. nachschöpferische Tätigkeit eines Einzelnen, eines Dichters«³² hinzudeuten. Die »künstlerische Hochform«³³ schien den »Verfasser«³⁴ als Angehörigen einer »geistigen Oberschicht«³⁵ auszuweisen. Zaubersprüche wurden als Endprodukte einer Hochreligion gesehen und erklärt.³⁶

Damit war gleichzeitig die Bewertung der Merseburger Zaubersprüche als Relikte gesprochener Sprache oder mündlicher Dichtung problematisiert. Ihr Wert sei auch darin manifest, daß diese Texte als Relikte einer oralen Dichtungstradition zu bezeichnen seien, die darüber hinaus den Medienwechsel durchgeföhrt, mithin den Weg auf das rettende Pergament gefunden hatten. Die Tradition aus der Mündlichkeit schien zunächst für unverfälschte Authentizität zu bürgen, wurde dann aber zunehmend problematisiert. Der elaborierte Stil könne als Hinweis auf eine Entstehung außerhalb des gemeinen Volkes hindeuten, die gesamten Überlieferungsumstände und der christliche Kontext ließen die Möglichkeit äußerer, fremder Kultureinflüsse möglich erscheinen.³⁷ Einerseits lasse sich ein ursprünglicher Authentizitätsgrad mündlicher Dichtung nicht mehr nachvollziehen,³⁸ andererseits scheine die kunstvolle Form – ähnlich wie bei der skandinavischen Skaldik – eine Depravierung zu verhindern: »Je kunstreicher die Form war, um so mehr schützte sie vor Zersingen.«³⁹ Die kunstvolle Form wurde auch immer wieder als Argument für die Klassifizierung der Merseburger Zaubersprüche als »literarische Zeugnisse«⁴⁰ gewertet.

²⁸ Ebd.

²⁹ SCHNEIDER 1938, S. 269.

³⁰ Vgl. dazu Kap. VI. 1. dieser Arbeit.

³¹ Vgl. dazu Kap. VII. 1. 5. dieser Arbeit.

³² FORSTER 1956, S. 158.

³³ HAMPP 1961, S. 114.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

³⁶ SCHIROKAUER 1941, S. 140.

³⁷ Vgl. dazu Kap. VII. 2. dieser Arbeit.

³⁸ KARTSCHOKE 1990, S. 118.

³⁹ HEUSLER 1929, S. 22.

⁴⁰ STUART/WALLA 1987, S. 77.

Nicht nur anhand des literarhistorischen Schreibens, sondern auch anhand der Beschäftigung mit einzelnen Problemen, die die Merseburger Zaubersprüche aufwerfen, lassen sich Tendenzen einer jeweils epochenspezifischen Interpretation ausmachen. Denn eine jede geistesgeschichtliche Epoche, jede historische Epoche, letztlich jede Generation arbeitet an ihrer Selbstvergewisserung, Selbstverortung und an ihrem Selbstverständnis. Nicht nur deshalb muß Literaturgeschichte immer wieder neu geschrieben werden. Sie definiert ihre Gegenstände, Methoden und Erkenntnisinteressen jeweils neu und kann bzw. muß daher auch in der forschungsgeschichtlichen Rückschau immer wieder Gegenstand ihrer selbst werden.

Auch an den Merseburger Zaubersprüchen läßt sich der Gang der Forschung⁴¹ beobachten. Aufgrund ihres altertumskundlichen Werts wurde ihnen schon immer großes Interesse entgegengebracht; verschiedene ideologische Implikationen konnten auch hier das Verhältnis der Forschung zu ihrem Gegenstand bestimmen. Der umfassende Überblick über die Abhandlungen und Darstellungen der Merseburger Zaubersprüche zeigt indes, daß sie von ideologischen

⁴¹ Er läßt sich in einem rein chronologischen und inhaltlichen Rückblick folgendermaßen kurz nachzeichnen: Nach der Entdeckung der Merseburger Zaubersprüche durch den Historiker Georg WALTZ und die Erstbehandlung durch Jacob GRIMM, nach ersten Rezensionen der GRIMM'schen Abhandlung (Hans Ferdinand MASSMANN, Ludwig ETTMÜLLER, Finn MAGNUSEN), standen zunächst bis ungefähr 1880 Einzelprobleme des Textverständnisses, Emendationsversuche sowie die Klärung vorwiegend mythologischer Fragen im Zentrum der Forschung. Ab ca. 1880 rückten die Merseburger Zaubersprüche dann in den Blickpunkt einer zu konstituierenden deutschen Nationalliteratur (Paul PIPER) und germanisch/deutschen Altertumskunde. Mythologie und die Klärung grammatischer Einzelfragen blieben weiterhin im Zentrum der Forschung. Hervorragende Gelehrte wie Wilhelm SCHERER, Karl MÜLLENHOFF, Eduard SIEVERS, Johann KELLE, Rudolf KOEGEL und Edward SCHRÖDER beteiligten sich an der Diskussion. Ab etwa 1890 nahm die Forschung rein quantitativ gesehen spürbar zu. Die Merseburger Zaubersprüche wurden nun auch immer stärker in die komparatistische Mythenforschung einbezogen, was dazu führte, daß ihnen ihr altertumskundlicher Wert von einer vorwiegend skandinavischen Folkloristenschule (Kaarle KROHN, Vilho MANSIKKA, Reidar CHRISTIANSEN) abgesprochen wurde. Der Höhepunkt dieser Forschungsrichtung lag in den Jahren zwischen 1900 und 1930, der Erste Weltkrieg führte nicht zu einem Erlahmen der Forschungsbemühungen. In der Zeit der Weimarer Republik und bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges standen weiterhin die Klärung von Einzelproblemen sowie mythologische Fragen im Mittelpunkt des Interesses. Wichtige Beiträge aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammten von Theodor von GRIENBERGER, Ferdinand WREDE, Arno SCHIROKAUER und Adolf SPAMER. Der Zweite Weltkrieg führte zu einem quantitativen Einbruch und einer qualitativen Zäsur: Neben weiterhin aktuellen Klärungen von Einzelfragen ging das bislang ungebrochene Interesse an mythologischen Fragen (Ausnahmen: Jan DE VRIES, Felix GENZMER, Franz Rolf SCHRÖDER) spürbar zurück; die Merseburger Zaubersprüche wurden ab ca. 1960 in größere Argumentationszusammenhänge eingeordnet: indogermanische Parallelen (Bernfried SCHLERATH), Dichtersprache (Rüdiger SCHMITT, Calvert WATKINS), volkskundliche Ansätze (Irmgard HAMPP, Elise RIESEL), seit 1970 durch Karl HAUCK der Bezug auf die Goldbrakteaten. Quantitativ gesehen erreichte die Forschung ab 1960 nicht mehr die Intensität der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seit 1980 bis heute werden weiterhin umstrittene Einzelfragen diskutiert.

Vereinnahmungen und Instrumentalisierungen – man denke nur an das Nibelungenlied⁴² – vergleichsweise frei geblieben sind. Die wichtigsten epochenspezifischen Darstellungen und Tendenzen sollen jedoch im folgenden kurz zusammengefaßt werden.

Jacob GRIMM hatte sich, wie er in einem Brief an GERVINUS schrieb, über die Entdeckung der Merseburger Zaubersprüche »kindisch gefreut«.⁴³ Ihm, der die Wissenschaft der Germanistik als »idealistisch-politisches Programm, national und patriotisch, aber keineswegs nationalistisch oder gar chauvinistisch«⁴⁴ vertrat, der mit Hilfe der Vorzeitkunde und der Sprachforschung versuchte, in Zeiten nationaler Einigungssuche zur Identitätsfindung der Deutschen beizutragen, schienen die Merseburger Zaubersprüche folglich auch größter Sorgfalt und Beachtung würdig zu sein, wobei er mit einem Seitenhieb auf die etablierten Altertumswissenschaften hinzufügte: »falls man überhaupt geneigt ist diese dem einheimischen so eifrig wie dem ausländischen zu erweisen.«⁴⁵ Für GRIMM war mit der Entdeckung der Merseburger Zaubersprüche »ein flecken landes aufgetaucht, von dem aus ich mich dreister umsehen darf.«⁴⁶ Diese Texte bestätigten GRIMM die Annahme, daß auch »unser einheimisches heidenthum«⁴⁷ die »keime des göttlichen«⁴⁸ getragen habe, die sich freilich aufgrund der frühen Christianisierung nicht wie die skandinavische Religion frei entfalten konnten. Immerhin dürfe den »höher gemessenen oder auch noch ungemessenen«⁴⁹ griechischen und indischen Mythologien auch »unser einheimisches heidenthum«⁵⁰ zur Seite gestellt werden: »seine rohen, nicht unschönen bruchstücke rühren uns, sie reizen gleich allem vaterländischen zu öfterer betrachtung.«⁵¹

Der von GRIMM geforderten Beachtung konnten sich die Merseburger Zaubersprüche in der Folgezeit sicher sein, es ist allerdings auffällig, daß die Untersuchungen und Darstellungen in der Zeit des wilhelminischen Kaiserreichs bemerkenswert ideologiefrei ausfielen. Mehr oder weniger solide philologische Beschäftigung mit den Texten, aber auch teilweise ungezügelter mythologischer Spekulationen kennzeichnen diese Epoche. Nach der Niederlage von 1918 ist eine ideologische Akzentverschiebung auszumachen. Ein bis dato überwiegend romantisches Germanenbild war nun uminterpretiert worden; im Zusammenhang

⁴² Vgl. hierzu etwa VON SEE 1994, S. 83–134.

⁴³ Zitiert nach IPPEL 1886, S. 52.

⁴⁴ BRUNNER 2000, S. 13.

⁴⁵ GRIMM 1842, S. 1.

⁴⁶ GRIMM 1842, S. 3.

⁴⁷ GRIMM 1842, S. 27.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.

mit der Rassenlehre sollte dem ›germanischen‹ Menschen eine führende Rolle in der Welt zugestanden werden. Ein derartiges Gedankengut schlug sich auch in der Beschäftigung mit den Merseburger Zaubersprüchen nieder. Die Kriegsthematik des Ersten Spruches bot hierfür den geeigneten Anknüpfungspunkt. 1928 erblickte VOGT in den Merseburger Zaubersprüchen ein Verhältnis des Zaubers zum numinosen Macht, das sich ihm als »geist des germanischen heldentums, das seinen willen durchsetzt, auch im untergang«⁵² darstellte. BERGER schrieb dann 1939 in der Einleitung seiner Faksimile-Ausgabe: »Uns Heutigen, die wir die Schöpfung des Großdeutschen Reiches miterleben, sind diese uralten Reime besonders gefühlsnahe: Blut zu Blute, Glied zu Gliedern, frei von Fesseln.«⁵³ Für RODY war 1940 der Aufzeichner der Merseburger Zaubersprüche selbstverständlich ein von der »Größe seines Volkstums überzeugter Christ«.⁵⁴ Die ›Blut und Boden‹-Ideologie schien sich auf die Merseburger Zaubersprüche gut anwenden zu lassen. Der »kriegerische Ton«⁵⁵ und die »herrische Gebärde«⁵⁶ des Ersten Merseburger Zauberspruchs erfreuten sicherlich nicht nur MULOT. Er fand in den Merseburger Zaubersprüchen darüberhinaus auch die »Grundpopularität germanischen Daseins«⁵⁷ abgesteckt, nämlich »Kriegertum und Bauerntum«.⁵⁸ MULOT wandelte die Zaubersprüche des Zweiten Merseburger Zauberspruchs ab zu »Blut zu Blut, Gleiches zu Gleichem, Heldentum zu Heldentum!«⁵⁹ und erhob sie zum »heroischen Aufruf der Germanen«⁶⁰ in der Gegenwart des Nationalsozialismus – die Antwort darauf sei die »Kriegsdichtung der Frontsoldaten«,⁶¹ die Werke des (frühen) Ernst JÜNGER, Werner BEUMELBURG, Franz SCHAUWECKER, Josef Magnus WEHNER und Karl Benno v. MECHOW, die aus den »deutschen Schützengräben«⁶² ertöne: »Erhabene Vorzeit wird eingeschmolzen in erschütternde Gegenwart, lebendige Gegenwart dienstbar gemacht dem Willen zu einer großen deutschen Zukunft.«⁶³

Dennoch ist die Zeit des Dritten Reichs – abgesehen von den oben zitierten ideologischen Verirrungen – größtenteils durch das Fortführen der philologischen Tradition gekennzeichnet.⁶⁴

⁵² VOGT 1928, S. 123.

⁵³ BERGER 1939, S. 11.

⁵⁴ RODY 1940, S. 12.

⁵⁵ MULOT 1933, S. 16.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ MULOT 1934, S. 14.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Vgl. dazu allgemein O. EHRSMANN 1987.

Nach dem Ende des Dritten Reiches kam es in der Germanischen Altertumskunde aufgrund ihrer ideologischen Belastung zu einem Kontinuitätsbruch. Auch im Hinblick auf die Merseburger Zaubersprüche wurde nun versucht, einen entideologisierten Ton anzuschlagen. Stand bis dato die germanische Mythologie im Zentrum der Bemühungen, wurde nun versucht, die Merseburger Zaubersprüche, so weit es eben ging, von ihrer germanischen Patina zu befreien: SPAMER wies darauf hin, daß die skandinavische religiöse Überlieferung zur Deutung ungeeignet sei und forderte, daß allein die Kenntnis des »deutschen und ausländischen Segenstoffes«⁶⁵ zur Problemlösung ausreichen solle. Auch RIESEL betonte wieder die Rolle des Volksaberglaubens, des täglichen Lebens. Diese Tendenz war zwar nicht neu – schon die skandinavischen Folkloristen hatten unter komparatistischen Prämissen versucht, sich von der Deutungslast einer übersteigert germanisch argumentierenden mythologischen Schule zu befreien⁶⁶ –, sie schien aber bei einer als notwendig empfundenen Entideologisierung ein Postulat der Stunde zu sein. Hatte RIESEL mit ihrer problematischen Deutung den Ersten Merseburger Zauberspruch gleichsam »entmilitarisiert«, so machte vor allem KRYWALSKI die ideologischen Implikationen der Deutungsperspektiven bezüglich der Merseburger Zaubersprüche deutlich: Eine »chauvinistische[...], germanisierend entproblematisierende[...] Auffassung«⁶⁷ bestimme, »wenn auch in abgeschwächter, aber dennoch unreflektierter Form bis heute«⁶⁸ das Verständnis gerade des Ersten Zauberspruchs. Es scheine dieser Spruch nur geschrieben worden zu sein, um »den germanischen Kriegsglauben der Schreibtschgermanen zu bestätigen.«⁶⁹ In der entideologisierten Nachkriegszeit wurde das Wissen um die – vermeintliche? – Unlösbarkeit zentraler Fragen des Verständnisses der Merseburger Zaubersprüche in weitaus stärkerem Maße als vorher in den Mittelpunkt der Darstellungen gerückt. In den Abhandlungen und Darstellungen dieser jüngsten Zeit stand die Verwaltung der Bestände des als sicher geltenden Wissens im Vordergrund⁷⁰ und sie manifestierte damit eine posthistorische Resignation, die das Ende der Forschung zu erblicken glaubt.

Neben der Problematik ihrer Erforschung und Einordnung stellen die Merseburger Zaubersprüche auch hinsichtlich ihrer literarhistorischen und kulturgeschichtlichen Wertung keine eindeutigen Texte dar. In den Literaturgeschichten werden sie vornehmlich unter den Kategorien »germanische Dichtung«,⁷¹

⁶⁵ SPAMER 1957, S. 364.

⁶⁶ Vgl. dazu Kap. VII. 2. 2. und 3. dieser Arbeit.

⁶⁷ KRYWALSKI 1978, S. 94f.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Exemplarisch: ALLARD 1985; KARTSCHKE 1990; HÄNDL 1990; LOPEZ JIMENO 1992; MEINEKE 2000; LUNDGREEN 2001.

⁷¹ Z. B. SONDEREGGER 1987.

»magische Dichtung«⁷² und »mündliche Dichtung«⁷³ behandelt. Im Vordergrund ihrer Darstellung steht meist ihr künstlerischer Wert. Hervorgehoben wird auch gerne ihr altertümliches Gepräge. Unbestritten im Mittelpunkt einer jeden Würdigung steht aber der altertumskundliche Wert, demgegenüber der literarhistorische zurücktritt: Während die literaturgeschichtlichen Darstellungen mit rühmenden Epitheta in Bezug auf die Merseburger Zaubersprüche eher sparsam umgingen, wurden sie von der altertumskundlichen Seite als die »Cimelien des ethnologischen Europa«⁷⁴ gepriesen.

Doch auch außerhalb des akademischen Diskurses besitzen die Merseburger Zaubersprüche einen relativ hohen Bekanntheitsgrad und beweisen ihre Faszinationskraft. Ihre Kenntnis gehörte im Rahmen einer »Nationalerziehung« vom späten 19. Jahrhundert bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zur Allgemeinbildung, da sie als original germanische Texte angesehen wurden.⁷⁵ Auch heute noch dürften sie die bekanntesten althochdeutschen Texte sein, was hauptsächlich ihrem unbestreitbaren ästhetischen Rang und ihrer aufgrund von Stil, Klangfülle und (Stab-)Reimschmuck hohen Einprägsamkeit zuzuschreiben ist.

So kann es keinesfalls verwundern, daß sie für Schriftsteller »gelegentlich eine Herausforderung im intertextuellen Spiel des Schreibens«⁷⁶ darstellen. Ich lasse in chronologischer Reihung eine kleine literarische Blütenlese folgen, die zwar nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, aber dennoch die Rezeptionslinien der Merseburger Zaubersprüche zu konturieren vermag.

In der Reihe »Briefe aus Deutschland«, die in der Frankfurter Zeitung veröffentlicht wurde, schrieb Joseph ROTH am 25.12.1930 einen Brief, den er mit »Der Merseburger Zauberspruch« übertitelte. Er schilderte darin seine Betroffenheit über die Übermacht der Technik, die – in den Leuna-Werken personifiziert – den Abriß des Dorfes Runstedt bei Merseburg zum Bau einer Fabrikanlage zur

⁷² Z. B. WIPF 1992; BRUNNER 1997.

⁷³ Z. B. KARTSCHOKE 1990.

⁷⁴ HAUCK 1970, S. 176.

⁷⁵ Zum Konzept der »Nationalerziehung« vergleiche man allgemein FRANK 1976, ab S. 373. Zur Behandlung altdeutscher Texte im Deutschunterricht im Kaiserreich ebd., S. 461–479; in der Weimarer Republik ebd., S. 667f. und in der Zeit des Dritten Reichs ebd., S. 770, S. 804, S. 853 und S. 869. Die Verwendbarkeit der Merseburger Zaubersprüche für den Schulunterricht wurde schon früh erkannt, WACKERNAGEL nahm sie 1842 in sein »Deutsches Lesebuch« auf; REIMNITZ behandelte sie 1844 in seinem »Leitfaden zu einem wissenschaftlichen Unterrichte in der deutschen Grammatik und Literatur«, PÜTZ nahm sie 1866 in sein »Altdeutsches Lesebuch mit Sprach- und Sach-Erklärungen« auf. Die Behandlung innerhalb der Gymnasialprogramme bei FEUSSNER 1845 (Hanau), PÜTZ 1851 (Köln) und GIRSCHNER 1879 (Frankfurt an der Oder). MULOT behandelte sie 1933 und 1934 wiederholt unter nationalistischen Vorzeichen. Auf die ideologische Vorbelastung des Gegenstandes wies KRYWALSKI 1978 in den »Blättern für den Deutschlehrer« hin (s. o.).

⁷⁶ SCHUMACHER 2000, S. 208.

Folge hatte. In seinem Schmerz über die Niederlage der Natur gegenüber der chemischen Industrie wird die mittelalterliche Vergangenheit einer bedrohlichen Gegenwart und Zukunft gegenübergestellt:

»Also nähere ich mich dem Dorfe Runstedt, das nicht mehr vorhanden ist. Es war ein stattliches Dorf, mit zwei Rittergütern, vierundzwanzig Hofbesitzern, sieben Hausbesitzern ohne Grund, zweihundert Hektar Gesamtgemarkung, mit einer alten Kirche, deren Grundmauern noch aus dem Jahre 1350 stammten. Es war ein altes Dorf, mit einem ehrwürdigen Namen, eine Stätte der Runen war es, benachbart der Heimat der ehrwürdigen Merseburger Zaubersprüche, nach einer Chronik wird Runstedt 1085 zum erstenmal genannt, schon im dritten Jahrhundert war es eine germanische Siedlung, Hermunduren dürften an dieser Stelle gewohnt haben, an der heute die Industrie die Vandalen übertrifft. Um das Jahr 1900 nach Christi Geburt beginnt man nach Kali zu graben...«⁷⁷

ROTH übertitelte seinen Brief mit der singularischen Nennung nur eines Zauberspruchs und ließ offen, welcher von den beiden nun gemeint ist. Man wird nicht irre gehen, wenn man an den Zweiten Merseburger Zauberspruch denkt, da dieser antithetisch zur geschilderten Zerstörung eine naturmagische Heilung beschwört.⁷⁸

Thomas MANN erwähnte die Merseburger Zaubersprüche in seinem ›Doktor Faustus‹ (1947). Adrian Leverkühn gibt im 6. Kapitel eine Beschreibung seiner Heimatstadt Kaisersaschern, die als Merseburg aufzufassen ist:

»Weder Halle selbst, die Händel-Stadt, noch Leipzig, die Stadt des Thomas-Kantors, noch Weimar oder selbst Dessau sind also fern; aber Kaisersaschern, ein Bahnknotenpunkt, ist mit seinen 27000 Einwohnern durchaus sich selbst genug und fühlt sich, wie jede deutsche Stadt, als ein Kulturzentrum von geschichtlicher Eigenwürde. Es nährt sich von verschiedenen Industrien [...], und besitzt zu seinem kulturhistorischen Museum, das eine Kammer mit krassen Folter-Instrumenten aufweist, noch eine sehr schätzenswerte Bibliothek von 25000 Bänden und 5000 Handschriften, darunter zwei alliterierende Zaubersprüche, die von einigen Gelehrten für noch älter erachtet werden als die Merseburger, übrigens recht harmlos nach ihrer Bedeutung, nichts als ein wenig Regenzauber anstrebend, in Fuldaer Mundart.«⁷⁹

Thomas MANN hat in seinem ›Doktor Faustus‹ zwei neue ›alte‹ Zaubersprüche erfunden, die er mit denjenigen Merkmalen ausstattete, die ihm von den Merseburger Zaubersprüchen her bekannt waren: Zweizahl, Alliteration, Fuldaer Mundart. Mit der Umwidmung dieser neuen ›alten‹ Sprüche zum Zweck des Regenzaubers schließt Thomas MANN an das im Roman nicht unbedeutende

⁷⁷ ROTH 1976, S. 694.

⁷⁸ ROSSBACHER 1991, S. 101f.

⁷⁹ MANN 1974, S. 50.

Regenmotiv an, das mit der Sphäre der Magie konnotiert ist. Nicht unwichtig dürfte in diesem Zusammenhang auch der Hinweis auf die Alliteration sein, die in Richard WAGNERS Musikdramen und theoretischen Schriften eine erhebliche Rolle spielt.⁸⁰

Der Dichter Robert GERNHARDT baute ein Bruchstück des Ersten Merseburger Zauberspruches in sein frühes – durch Sprachmischung und Collagetechnik als Parodie auf Gottfried BENN angelegtes – Gedicht ›Retrospektakel‹ aus dem Jahre 1955 ein.⁸¹ Die Kenntnis der Merseburger Zaubersprüche verdankt sich hier offensichtlich einem traditionellen Bildungskanon:

RETROSPEKTAKEL

Bilanz zu ziehen ist leider unmöglich.
 Wie Heraklit schon sagte: Pantha rhei.
 So auch der Fluß entgrenzter Fragmente.
 Faktenragout. Reminiszenzenbrei.
 Wohin man sieht: Zerbrochene Konturen.
 Eiris sazun idisi.
 Habe nun, ach ich kann nicht anders.
 Mitzuhassen, mitzulie.
 Stefan George. Kohlenhydrate.
Die Schule soll ihnen ja fürs Leben
 Tacitus. Vererbungsgesetze.
Entscheidende Bildungsgrundlagen geben.
 Oswald, Gottfried, Eniwetok.
Sie tragen die Verantwortung als Hüter
 L'art pure lard. Verbrennungsmotoren.
Der westlichen Kultur und ihrer Güter.
 Man gebe mir einen festen Punkt!
 Der Archimedes hatte gut reden.
 Tolle, lege, Kausalgesetze.
 Gott ist tot. Lasset uns beten.
 Konfusion der Ambivalenzen:
 Wann treffen die alle wieder zusamm'’?
 Tomorrow and tomorrow and tomorrow.
 Im Dunkel die Brücke. Und nirgends ein Damm.
 Doch dann am Ende von dreizehn Jahren:
 Reifezeugnis. Bildungsgang.
Na sehn Sie! Also doch was geschafft!
 Je nun. Ei doch. Habt Dank. Habt Dank!

⁸⁰ Ich danke Jutta KOCH (Würzburg) für freundliche Hinweise.

⁸¹ GERNHARDT 1996, S. 10f.

Eine »spätzeitlich dekadente Frivolität«⁸² erlaubte sich Peter RÜHMKORF 1976 in seinen ›Gesammelten Gedichten‹:

Auf einen alten Klang:
Eiris sazun idi-
si und trieben lidi-
renki vor die Tür.
Flöteten die Merse-
burger Zauberverse,
waren gut zu mir.
[...]

In Umberto ECOS berühmtem Roman ›Der Name der Rose‹ (1980) hat der junge Adson von Melk, der Chronist und Ich-Erzähler des Buches, am sechsten Tag während der Intonation des *Dies Irae* in der Klosterkirche einen Traum bzw. eine Vision, die apokalyptische Züge annimmt: Der Abt des Klosters sitzt im Refektorium und nimmt eine Prozession von Jungfrauen und heiligen Personen ab. Darunter befindet sich auch der Hauptmann eines Trupps von Bogenschützen:

»Der Hauptmann dieser Bogenschützen trat vor den Abt, salutierte, reichte ihm den Kelch und sprach: ›Sose benrenki, sose blutrenki, sose lidirenki, ben zi bena, bluot zi bluoda, lid zi geliden, sose gelimida sin!‹ Worauf der Abt erwiderte: ›Age primum et septimum de quatuor!‹ Und alle sangen: ›In finibus Africae, Amen!‹ Und alle sederunt.«⁸³

Jürgen LODEMANN legte in seinem Roman ›Siegfried und Kriemhild‹ (2002) jüngst den Ersten Merseburger Zauberspruch der greisen Mutter Kriemhilds, Frau Ute, in den Mund. Der Zauberspruch dient hier der Betonung alter germanischer Traditionen in Auseinandersetzung mit dem sich durch die Missionierung ausbreitenden Christentum.⁸⁴ Die Zauberbefehle *insprinc* und *inuar* werden in diesem Kontext des öfteren angeführt.⁸⁵ Im selben Roman benutzt der Titelheld Siegfried die Zaubersprache des Zweiten Merseburger Zauberspruchs, um sein Pferd Grani vor dem Stolpern im Wald zu bewahren.⁸⁶

Es gibt aber noch weitere, außerliterarische Rezeptionslinien, die das bis heute aktuelle Nachleben der Merseburger Zaubersprüche dokumentieren. Zunächst ist hier die musikalische Rezeption zu nennen. Der ›Mittelalter-Boom‹ der letzten Jahrzehnte, hauptsächlich ausgelöst durch die Fantasy-Literatur im Gefolge

⁸² Zitiert nach RÜHMKORF 1981, S. 24.

⁸³ ECO 1987, S. 545.

⁸⁴ Beispielsweise verwendet von den Nornen, vgl. LODEMANN 2002, S. 41.

⁸⁵ LODEMANN 2002, S. 62f.

⁸⁶ LODEMANN 2002, S. 61.

von John Ronald Reuel TOLKIENS ›Lord of the Rings‹ und seiner Epigonen, aber auch durch Umberto ECOS ›Il nome della rosa‹, führte dazu, daß man sich auch außerhalb des akademischen und literarischen Diskurses der mittelalterlichen Texte wieder verstärkt bewußt wurde. Von besonderem Interesse sind dabei Texte, die publikumswirksam inszeniert werden können. Vor allem die mittelhochdeutsche höfische Lyrik, die wenigstens zum kleinen Teil mit Melodien überliefert ist, eignet sich gut zur eindrucksvollen ›Performance‹. Zahlreiche Schallplatten und CD-Einspielungen geben davon ein klingendes Zeugnis. Auch die Merseburger Zaubersprüche, von deren Vortragsweise man nichts weiß, erfreuen sich bis heute einer musikalischen Rezeption.⁸⁷ Ich habe Straßenmusiker aus Würzburg und Nürnberg gehört, die beide Merseburger Zaubersprüche in ihrem Gesangrepertoire haben, die Melodie dazu ist frei erfunden. Drei Vertonungen sind mir bislang bekannt geworden: Die Gruppe *Ougenweide*, die sich auf mittelalterliche Texte, Melodien und Instrumente spezialisiert hat, vertonte den Ersten Merseburger Zauberspruch 1974 auf ihrer LP ›All die weil ich mag‹. Die Gruppe *corvus corax* vertonte 1989 den Ersten Merseburger Zauberspruch auf ihrer CD ›Ante Casu Peccati‹. Ebenfalls den Ersten Merseburger Zauberspruch vertonte 1999 auf der CD ›Verehrt und angespien‹ die Independent-Rock-Gruppe *In Extremo*, die ihre textlichen Vorlagen hauptsächlich aus dem mittelalterlichen Skandinavien und Frankreich bezieht, und die eine äußerst publikumswirksame ›Mittelalter‹-Performance mit Feuerspuckern, Schwertschluckern etc. bietet.

Neben der musikalischen Rezeption steht die der bildenden Künste. Bislang sind mir vier bildliche Darstellungen der Merseburger Zaubersprüche bekannt geworden. Der Maler Emil DOEPLER d. J. schuf für das Buch ›Walhall. Die Götterwelt der Germanen‹ von 1901, zu dem Wilhelm RANISCH den Text und Andreas HEUSLER das Vorwort beisteuerten, die Illustrationen. Darunter befinden sich zwei Farbzeichnungen: Die erste trägt den Titel ›Idise‹ und illustriert die historiola des Ersten Merseburger Zauberspruchs.⁸⁸ Die zweite trägt den Titel ›Wodan heilt Balders Pferd‹ und zeigt das zentrale Ereignis der historiola des Zweiten Merseburger Zauberspruchs.⁸⁹ Wort und Bild des Buches wollen die seit HERDER und GRÄTER geläufige Forderung einlösen, die nordische und germanische Mythologie als Stoff und Motivvorrat für eine nationale Dichtung und Kunst zu nutzen.⁹⁰ Anlässlich der Jahrtausendfeier der Stadt Merseburg, die

⁸⁷ THIESSEN 1905, S. 27, schlug vor, die Melodie von ›Gaudeamus Igitur‹ für den Ersten Merseburger Zauberspruch, die Melodie von ›Taler, Taler du mußt wandern‹ für den Zweiten Merseburger Zauberspruch zu verwenden.

⁸⁸ Vgl. Abb. 19.

⁸⁹ Vgl. Abb. 20.

⁹⁰ Vgl. dazu demnächst allgemein W. BECK 2002a.

vom 21. bis zum 27. Juni 1933 stattfand, wurde eine Postkarte angefertigt, die die Heilung von Balders Pferd zeigt.⁹¹ Für ein vom Kulturhistorischen Museum in Merseburg herausgegebenes Faltblatt mit Abbildung und Übersetzung der Zaubersprüche fertigte der Künstler Hans HOPPE (Halle/Saale) um das Jahr 1980 einen Holzschnitt an, der den Heilungsversuch dreier (!) Göttinnen zeigt.⁹²

Ein besonderes Kapitel des Nachlebens der Merseburger Zaubersprüche stellen metallene Ringe aus Kupfer, Bronze oder Silber dar, die alle kleine Textstellen aus beiden Merseburger Zaubersprüchen in Runenschrift aufweisen. Folgende Inschriften, die die runologische und archäologische Forschung allesamt als Fälschungen entlarven konnte, sind bisher bekannt geworden: **inwarwigand** (Ring von Haverlah), **inwarwigandun** (Ring aus Braunschweig), **pluot tsi plu-oda** (Ring aus Schleswig-Holstein), **inspringhaptbad** (Ringe von Zweiflingen und Altstätten), **ben tsi bena** (Ring aus Berlin). Diese Ringe mit ihren Inschriften entpuppten sich als Neuschöpfungen, als kunstgewerbliche Arbeiten aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Ob diese Ringe eine ähnliche Wirkung wie die alten Merseburger Zaubersprüche haben sollten, kann nur vermutet werden.⁹³ Auch die Frage, ob mit ihnen eine bewußte Runenfälschung – wie etwa die Inschrift auf dem Knochen vom Maria Saaler Berg – intendiert war, die die Forschung in die Irre führen sollte, kann nicht beantwortet werden, weil über die Hersteller dieser Objekte bislang Informationen fehlen.⁹⁴

Diese unterschiedlichen Rezeptionslinien zeigen deutlich, daß die Merseburger Zaubersprüche ihre Faszinationskraft nicht verloren haben. Sie sind seit ihrer Bekanntmachung durch Jacob GRIMM bis heute populär geblieben.

⁹¹ Vgl. Abb. 17.

⁹² Vgl. Abb. 18.

⁹³ DÜWEL 1998, S. 551.

⁹⁴ Zu Runenfälschungen vgl. DÜWEL 2001, S. 212–216.

Jacob GRIMM beendete seine erste Untersuchung der Merseburger Zaubersprüche mit den Worten: »das wird kaum widerspruch befahren, dasz von künftigen forschern ältester deutscher religion, sprache, poesie oder geschichte die Merseburger denkmale, nachdem sie nun einmal wieder ans licht getreten sind, nicht vorbeigegangen werden dürfen.«⁹⁵ Den Bemühungen des Erstherausgebers GRIMM sind zahllose Abhandlungen und Untersuchungen gefolgt. Deren Aufarbeitung und die Weiterführung der Forschung sind die Anliegen dieser Arbeit.⁹⁶

⁹⁵ GRIMM 1842, S. 27f.

⁹⁶ Leider konnten bis zur Fertigstellung dieser Arbeit einige wichtige Beiträge nicht mehr verwertet werden, weil sie mir bis dato noch nicht in Manuskriptform oder gedruckt vorlagen. Es ist dies zunächst ein Aufsatz von Prof. Dr. Klaus DÜWEL (Göttingen) zur Anwendung des Ersten Merseburger Zauberspruchs. Ebenfalls lagen mir die Schriftform des Vortrags auf der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft in Halle von Prof. Dr. Heiner EICHNER (in Zusammenarbeit mit Dr. Robert NEDOMA, beide Wien) über neuere Forschungen zu den Merseburger Zaubersprüchen und der Beitrag von PD Dr. Michael JANDA (Zürich) zum indogermanischen Zauberswesen noch nicht vor. Nach Ende 2002 erschienene Beiträge konnten für die Druckfassung nicht mehr berücksichtigt werden.